Nr. 22 1929

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Im Zigeunerlager

Der Zigeunerprozeß von Kaschau in der Tschechoslowakei lenkte neuerdings die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf dieses eigenartige Nomadenvolk, dessen streifende Horden man fast unter allen Himmelsstrichen antreffen kann. Armselige Lehm- oder Bretterhütten dienen ihm zum zeitweiligen Aufenthalt. Auch in Deutschland sieht man sie häufig auf der Landstraße ziehen oder neben ihren Wagen lagern. Für den Bauern ist dies ein Zeichen, gut auf seine Gänse und Hühner acht zu geben

AK

Was brachte die Woche?

★

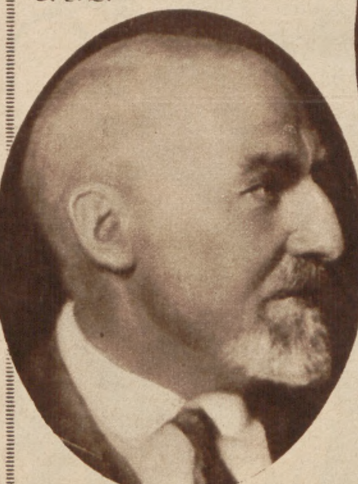
Im Oval unten:
Fast 100 Jahre alt wurde Frau Notar Julie Hertmanni, die kürzlich im 100. Lebensjahre verstarb. Sie war die älteste Bürgerin der Stadt Mörs und nahm bis zu ihrem Hinscheiden regsten Anteil an allem Tagesgeschehen

Bevor „Graf Zeppelin“ nach seiner Notlandung in Toulon-Cuers nach Friedrichshafen starten konnte, mußten neue Motoren eingebaut werden. — Während des Einbaues des letzten Motors in der französischen Luftschiffhalle Keystone

Rechts: Der Führer der nordschleswigschen Deutschen in Dänemark, Pfarrer Schmidt-Wodder, Abgeordneter im dänischen Volksthing, feiert am 9. Juni seinen 60. Geburtstag S. B. D.



S.B.D.



Links: Einen deutschen Städtebauer für Angora bestellte sich die türkische Regierung in der Person des bekannten Architekten Prof. Jansen, Berlin, der mit seinen Entwürfen die französischen Wettbewerber aus dem Felde schlug



Auf das Landratsamt in Itzehoe wurde kürzlich ein Dynamitattentat verübt, wobei schwerer Sachschaden verursacht wurde. Ob die Tat in einem gewissen Zusammenhange mit den schweren Verurteilungen im Beidenflether Bauernprozeß steht, ist noch nicht klar. Das schwer beschädigte Gebäude Jos. Schorer



Der Deutsche Automobil-Club war kürzlich mit 500 Mitgliedern in Südslavien. Die begeisterten Trinksprüche und Empfänge, welche ihm dort bereitet wurden, werden in ihrer Wirkung leider durch die Meldung sehr beeinträchtigt, daß die Polizeidirektion im ehemals steirischen jetzt südslawischen Marburg kürzlich für alle öffentlichen Lokale ein Verbot der Begrüßung in der deutschen Sprache erlassen und die Abhaltung deutschen Privatunterrichts verboten hat. — Begrüßung der deutschen Kraftwagenfahrer in Dalmatien (links oben) und in Spalato (rechts oben) Aufnahmen Wilhelm Hoepfner, Hannover

Festtage in Spanien

Auf der Eröffnung der Ibero-Amerikanischen Ausstellung in Sevilla, über die wir bereits berichtet haben, folgten jetzt die einleitenden Festlichkeiten in Barcelona. Auch hier nahm die spanische Königsfamilie an der Eröffnung dieser großen internationalen Ausstellung teil.

Bild oben: Das Königspaar mit dem Hof bei der Feier in Barcelona, die unter Entfaltung größten Prunkes vor sich ging.

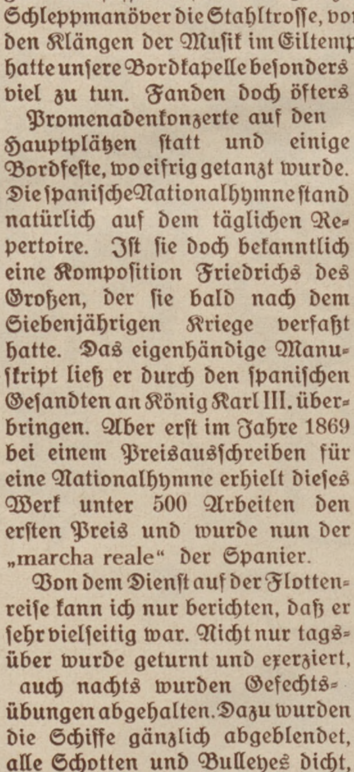
Bild unten: Blick auf die frohbewegte Menge bei einem anläßlich der Ausstellung in Sevilla veranstalteten Volksfest.

Mit der deutschen Flotte nach Spanien

Sonderbericht für unsere Beilage von v. Zglinicki mit Zeichnungen des Verfassers

Turnen an Bord war eine alltägliche, aber recht fröhliche Beschäftigung

Viele Schiffe pflegen auf ihren Seereisen eine Anzahl Tiere mitzunehmen. Auch auf unseren Kriegsschiffen herrschte diese Sitte, wie z. B. auf dem Kreuzer „Berlin“ lange ein Bär gehegt wurde, das Wappentier unserer Reichshauptstadt. Auch bei der letzten Auslandsreise unserer Flotte nach Spanien konnte man an Bord einiger Schiffe verschiedene Katzen oder Hunde bemerken. An Bord des Linienschiffes, auf dem ich die Reise mitmachen durfte, gab es jedoch nur kleinere Tiere. So bevölkerten meine Kammer eine große Anzahl der beliebten Kakerlaken, ein harmloses kleines Ungeziefer. Etwas unangenehmer waren die manchmal in großer Zahl auftretenden Heizerflöhe, die aus den qualmenden Schornsteinen achtern auf das Deck fielen und einen geruhsamen Aufenthalt unmöglich machten. Eine sehr seltene Tierart auf Kriegsschiffen, die auch von allen Seemännern besonderer Kritik unterzogen wurde, waren die Landratten, zu denen ich mich auch zählen mußte. Solche Landratten verstehen ja auch rein nichts von dem ganzen seemännischen Betrieb. Man mußte sich soviel erklären lassen, daß man fast alles wieder vergaß. Mich interessierte immer besonders das Pfeifen und ähnliche Geräusche. Diese Trillerpfeifen der Unteroffiziere waren den ganzen Tag im Gange. Dazu gehörte dann ein längeres laut durch die Decks schallendes Kommando, was meist den Erfolg hatte, daß die halbe Besatzung treppauf, treppab durch das Schiff polterte. Etwas angenehmer war das Glasen, d. h. alle halbe Stunde schlug der Posten mittschiffs gegen die große Schiffsglocke. Und wenn man etwas Kopfrechnen konnte und wollte, wußte man, wie spät es war. Als wir im englischen Kanal im dicken Nebel lagen und diese Glocke alle zwei Minuten heftig angeschlagen wurde, die ganze Nacht durch, habe ich in meiner Kammer nebenan diese ehernen Töne verflucht. Einen besonderen Rang in der abwechslungsreichen Zeit an Bord nahmen die Stunden ein, wenn die Musikkapelle irgendwo an Deck stand und neben prächtigen Märschen die neuesten Schlager aus den ältesten Operetten zum Besten gab. Meist spielte sie in der Freizeit, aber es kam auch vor, daß z. B. bei einem Schleppmanöver die Stahltrosse, von unzähligen Matrosenfäusten gehalten, nach den Klängen der Musik im Eiltempo eingeholt wurde. In den spanischen Häfen hatte unsere Bordkapelle besonders viel zu tun. Fanden doch öfters Promenadenkonzerte auf den Hauptplätzen statt und einige Bordfeste, wo eifrig getanzt wurde. Die spanische Nationalhymne stand natürlich auf dem täglichen Repertoire. Ist sie doch bekanntlich eine Komposition Friedrichs des Großen, der sie bald nach dem Siebenjährigen Kriege verfaßt hatte. Das eigenhändige Manuskript ließ er durch den spanischen Gesandten an König Karl III. überbringen. Aber erst im Jahre 1869 bei einem Preisausschreiben für eine Nationalhymne erhielt dieses Werk unter 500 Arbeiten den ersten Preis und wurde nun der „marcha reale“ der Spanier.



Von dem Dienst auf der Flottenreise kann ich nur berichten, daß er sehr vielseitig war. Nicht nur tagsüber wurde geturnt und exerziert, auch nachts wurden Gefechtsübungen abgehalten. Dazu wurden die Schiffe gänzlich abgeblendet, alle Schotten und Bulleyes dicht, was die Luft im Innern nicht gerade verbesserte. Scheinwerfer bleiden auf und tasten am dunklen Horizont entlang, um die Torpedoboote zu fassen, ein phantastisches Bild. — Die Fahrübungen eines größeren Flottenverbandes sind natürlich nachts besonders schwierig. Am Tage kann der Laie den regen Signaldienst, der die Befehle vom Flaggschiff gibt, bewundern. Da wird mit Flaggen „gewunken“ und mit Lichtsignalen gemorst, und unermüdlich werden am vorderen Mast Flaggen in allen Farben und Zeichnungen gehißt. — Eine Woche anstrengenden Ausbildungsdienstes war um und eines schönen sonnigen Sonntagsmorgens fielen in der Arosabucht an der spanischen Westküste die Anker. Sogleich waren die Pinassen und Schnellboote zu Wasser gelassen und der Verkehr mit dem Lande begann. Dann wurden die üblichen Höflichkeitsbesuche ausgetauscht. — Ich glaube, daß uns Deutschen allen, die wir dort in Nordspanien vierzehn herrliche Tage verleben durften, diese Zeit unvergeßlich bleiben wird. Wir hatten die Heimat bei kaltem und grauem Winterwetter verlassen und hier überraschte uns ein blühendes, sonniges Land ähnlich unserem Thüringen, nur schon in südländischer Pracht, dazu ein eigener Menschenschlag, baskischen Ursprungs, von einer grenzenlosen Gastfreundschaft und Deutschenverehrung.

Überall wurden unsere blauen Jungen auf ihren Spaziergängen und Ausflügen herzlichst begrüßt. In die Häuser, Klöster und alten Schlösser wurden sie zum Eintritt freundlichst eingeladen. Ja selbst in einer Dorfschule standen unsere Matrosen, umgeben von Jungens und Mädels, die ihnen Lieder vorsangen. Zum Dank erscholl dann aus rauhen Männerkehlen laut und kräftig das Deutschlandlied. — Beim Abschied von dem Lande, das man in so kurzer Zeit so liebgewonnen hatte, war die ganze Hafenstadt auf den Beinen. Immer wieder erklangen die Rufe „Viva Alemaña“, „Hip hip, Hurrah!“ der Spanier, und aus den absetzenden Booten die Antwort: „Viva España“. Und im Dunkel der Nacht verklangen deutsche Soldatenlieder. Es gab eine regnerische, stürmische Nacht. Am nächsten Morgen befanden wir uns bereits im schönsten Sturm in der Biskaya. Die großen Linienschiffe schlingerten und stampften in ihrem Element und die See ergoß sich weißschäumend über die Back und die Geschütztürme.

Am letzten Tag der Flottenreise wurde noch einmal in der Nordsee geankert. Dann kam das Kommando „Alle Boote aus“ und ein Wettrudern sämtlicher Linienschiffskutter begann. Um alle vier Schiffe mußte herumgepullt werden. Sieger war, wer zuerst wieder alle seine Boote an Bord gehievt hatte. — Die Flottenausbildungsreise war zu Ende. Der Verband löste sich auf und die einzelnen Schiffe kehrten in ihre Heimathäfen zurück. Rückblickend kann man nur der Hoffnung Ausdruck geben, daß unsere Flotte öfter Gelegenheit haben wird, auch größere Reisen in fremde Länder zu unternehmen. Zweifellos tragen diese Fahrten dazu bei, Deutschlands Ansehen in der Welt neue Geltung zu verschaffen.

Als wir in den Hafen von Ferrol einliefen, spielte unsere Bordkapelle das Deutschlandlied

← Links: „Lustig ist das Matrosenleben“; und man denkt an so manches, wenn man selber sein Zeug waschen muß

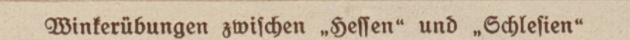
Rechts: Ich sage euch, → es ist kein Vergnügen an schwülen Tagen nachts im Torpedoraum zu schlafen. Aber das ist noch nicht das Schwerste, was der Dienst von unseren wackeren Blaujacken verlangt



Eine schöne Abwechslung des schweren Dienstes auf unseren Schiffen „Hessen“ und „Schlesien“ bot der Aufenthalt in dem spanischen Kriegshafen Ferrol



Die Bedienung der Geschütze verlangt ganze Männer und sichere Fäuste



Winkerübungen zwischen „Hessen“ und „Schlesien“



Im Gefechtsstand. Ein Dienst, der schärfste Aufmerksamkeit erfordert

Der Posten am Signalgeschütz

Ein Hundesonntag

Von Sofie von Uhde

Hilfreich sei der Mensch! Als Anhänger dieser Ansicht blieb mir schandenhalber nichts über, wie „Ja" zu sagen, als mein Freund Bob, mit recht kleiner Miene, mir seine noch nicht lange geborenen Foxterrier Piff und Paff in die Arme drückte, mit der Bitte, sie ihm während seines Sonntagsausfluges zu behüten. So sitzt man nun am schönsten Spätfrühlingstag in der Kinderstube und diese Babys haben zum Überfluß auch noch acht flinke Beine statt vier, sind also in ihrer Behendigkeit vier Babys gleich zu achten — vier laufenden Babys — guter Gott!

Piff und Paff haben mit einem Blick die Sachlage übersehen: eine auf Hundekinder nicht eingerichtete, also an lockenden Angriffspunkten reiche Wohnung — eine Tante, mit einem ziemlich sanftmütigen Herzen — und dazu Feiertag — sie legen ihrem beneidenswert feurigen Temperament kein Zügel an, noch ihren turnefrischen Fähigkeiten. Schon hängen sie an der Telephonschnur, schon schwingen sie wild an den Vorhängen, schon jagen sie sich ums Tischbein herum, mit kleinen spitzen Freudenschreien, daß einem die Ohren gellen.

Dazu verraten sie eine bewundernswert aufeinander eingestellte Geschwisterliebe; sie verständigen sich mit einem einzigen Blick über die zu unternehmenden, nichtswürdigen Taten und ehe man Zeit hat an Abhilfe auch nur zu denken, haben sie sie bereits ausgeführt, mit gutem Erfolg, in ihrem Sinne. Bald gleicht meine friedliche Behausung einem Spartakistenlager.

Ist es roh, soviel Feiertagsglück zu stören? Ich versuche es gleichwohl in der Not meines Herzens mit einem kleinen Klaps und mit strafenden Worten, aber das erregt nur ihren kläffenden Jubel, sie finden es als einen äußerst gelungenen Witz von mir, fahren mir mit ihren langen Zungen stürmisch ins Gesicht und ziehen angeregt zu neuen Taten aus. Ich geb's auf.

Und draußen lockt der sanfte Junitag. Wäre es nicht schön, irgendwo an einem blauen Wasser zu liegen, im jungen Gras, kleine, weiße Frühlingswolken über sich, die wandern — kleine, weiße, ungehemmte Frühlingswolken — da knallt aus dem Nebenzimmer Einsturz und Weltuntergang. Man fliegt hinüber.

Paff ist auf den Schreibtisch geklettert und ins Rollen geraten; er hat sich an Bücher angeklammert, der Idealist, wähnend, sie seien Hilfe im Lebenskampf, und hat damit erreicht, daß sie ihn stürzend unter sich begruben. Nun sitzt er jammernd auf seinem kleinen, gepolsterten Hinterteil, und in den kreisrunden, betränten Augen, die er dunkel auf mich richtet, liegt eine innige Anklage gegen das unfaßliche Geschick, das ihm so ohne Sinn und Grund eine reizende, kleine Freude stört. Man kennt dies, es geht einem selbst recht häufig so und so sieht man sich denn genötigt, diesen kleinen, fetten, leidvollen Erdenbürger in zärtlichen Armen zu trösten.

Piff hat indessen seiner erregten Teilnahme an dem brüderlichen Mißgeschick durch ein peinliches Vorkommnis ausgiebigst Luft gemacht und so forscht man denn im weißen Sonntagskleid nach einem Scheuertuche.

Nein, man hält es nicht aus in den vier Wänden, während draußen Gottes laue Winde wehen! Und erwartungsvoll stülpt man Piff und Paff die grünen Halsriemen über die schnappenden Köpfe und wandert in den Frühling hinaus.

Gütiger Vater, Bob hat wohl gewußt, was er tat, als er diese Zwei zu Hause ließ! Läßt man sie frei, so entgehen sie nur kraft jener unerklärlichen Macht, die nahezu vollzogene Tatsachen noch einmal aufhebt, dem Tode unter jedem, aber auch jedem vorbeifahrenden Wagen; und hängt man sie an, so führen sie die abscheulichsten Tänze auf und verlegen sich schließlich aufs Ziehen, daß ihnen die roten, tropfenden Zungen aus dem Rachen hängen, aber durchaus nicht geradeaus, o nein, sie sehen auf der anderen Straßenseite etwas und sie stürzen hinüber, sie bemerken rückwärts einen Hund und sie machen Kehrt wie die Berserker. Also von diesen zwei kleinen Teufeln durch die Gegend gezerrt läßt man sich nieder ins verstaubte Gras und geht keinen Schritt weiter.

Aber das finden die zwei besonders hübsch, diese Tante hat brauchbare Einfälle! Und sie machen sich daran, über meine Schultern hinweg meinen zarten Hut zu besteigen, wobei sie das Gleichgewicht verlieren und sich mit den Zähnen an die Krempe klammern — man dankt für weiteres und macht sie schleunigst von der Leine los, möge Gott sie schützen.

Und nun rollen sie, heiser kläffend, im Gras und man kann aufatmen.

Holder Frühlingstag! Durch die grünen Schleier der Birken streicht die laue Luft und im glänzenden Grase lebt die tausendfältige Freude der kleinen und kleinsten Kreatur. Im sanften Himmel schweben die Schwalben hin —, weithin, in eine Ferne ohne Ziel, reich an Glück über das gesegnete Land, über das liebe deutsche Land.

Aber träumen ist fehl am Platze, wenn man anderer Leute Kinder hütet — auffahrend, entsinnt man sich seiner Pflichten. Und da sieht man denn Piff und Paff, klein und einträchtig und sehr eilig fernab wandern, einem unbekannten Ziele zu — schon verschluckt sie der Horizont.

Na, nun kann man sich ja ans Laufen machen! Dem Himmel sei gedankt, daß man sportliches Training hat!

Man läuft, man läuft, man läuft, man läuft um seine Seligkeit. Die Vorübergehenden bleiben stehen und schauen kopfschüttelnd diesem merkwürdigen Sonntagsvergnügen zu, Kinder lachen, Hunde fahren einem an die Beine, was tut's, nur nach, nur nach.

Als man sie endlich eingefangen hat, kann man nur noch schnappen. Und so stopft man sich denn wortlos diese zwei Teufelskerle unter den Arm, wortlos zieht man heim. Man trägt sie nicht eben liebevoll, aber was tut's ihnen, sie finden es herrlich und schlafen ein, an ihre wilde Unschuld rührt nichts. Sie ist unbesiegbar und so entwaffnend.

Man muß sie immer wieder ansehen die kleinen, vertrauenden Schläfer, schon trägt man sie liebevoller. Und als am Abend Bob seine Babys holt und sich mit kleiner Miene — o, er kennt sie! — nach ihrem Verhalten erkundigt, hat man auf den Kopf gestellte Wohnung, demolierten Hut und Kilometerlauf vergessen.

Aber nächsten Sonntag melde ich mich verreist.

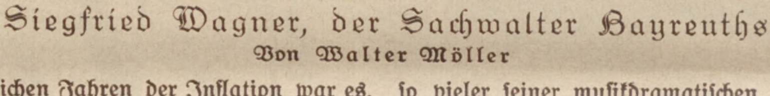
Zwei Meister der Musik

Bild unten rechts:

Siegfried Wagner, der am 6. Juni 60 Jahre alt wird

Bild unten links:

Johann Strauß, der jüngere, zu dessen 30. Todestag wir einige Anekdoten auf der nächsten Seite bringen



Siegfried Wagner, der Sachwalter Bayreuths

Von Walter Möller

In den schrecklichen Jahren der Inflation war es, in denen so viele Künstler über die Grenze gingen, weil in Deutschland mit seinem Schwundgeld Konzert- und Vortragsreisen zur Unmöglichkeit wurden, als ich Siegfried Wagner in Rumburg in Böhmen traf. Er warb dort in Lichtbildvorträgen für den Bayreuther Gedanken. Als er mich dann Jahre darnach im Hause Wahnfried begrüßte und das Gespräch auf jene schlimme Zeiten, die Reise durch Böhmen und die begeisterte Haltung der deutschen Brüder im sudetendeutschen Grenzlande kam, da leuchtete es in heller Erinnerung über das Gesicht des Gastgebers: „Wissen Sie noch, in N. (einem kleinen Orte des deutschen Böhmens) war der Lehrer mit all seinen Schulkindern am Bahnhof, ohne Rücksicht darauf, daß ihm seine Behörde einen solchen deutschen Empfang wahrscheinlich verübeln dürfte."

Die Kinder sind es, die es Siegfried Wagner angetan haben. Diese Zuneigung zur Jugend hat den nun Sechzigjährigen nicht nur jung erhalten, sondern ihm wohl auch die Gabe verliehen, seine oberfränkische Landschaft mit jenen Märchen- und Sagengestalten zu erfüllen, die im Mittelpunkt der Handlung so vieler seiner musikdramatischen Werke stehen. — In der Symbolik der Märchengestalten Siegfried Wagners schildern sich Tugenden und unangenehme Seiten der lieben Mitmenschen leichter und unterhaltsamer, denn der Dichterkomponist weiß, daß ihm hierbei die „Lust am Fabulieren" seiner Zuschauer entgegenkommt.

Neben dem Komponisten Siegfried Wagner sei aber der Sachwalter des geistigen Erbes seines Vaters nicht vergessen. Was es heißt, bei aller Wahrung der Überlieferung die Werke Richard Wagners in immer neu gestalteten Musteraufführungen herauszubringen und trotz der ungünstigen Zeitläufte dabei in finanzieller Hinsicht ganz auf sich selbst gestellt zu sein, das kann man ermessen, wenn man an die Riesenzuschüsse denkt, die fast alle Opernbühnen jährlich erfordern. Organisatorische Begabung, Blick für Bühnenbild und -Stil, geschult durch die zuerst eingeschlagene Architektenlaufbahn, Geradlinigkeit des Charakters, der allen Anfeindungen trotzt und das Erfülltsein von dem Pflichtgefühl, der hohen Kunst seines Vaters dienen zu müssen, sind es, die sich in dem Sohn und Erben auf das Glücklichste vereinen.



Johann Strauß, der jüngere, als er noch keinen Backenbart trug



Das Ostseebad Zoppot bei Danzig hat eine herrliche Waldoper. Während einer Szene aus Richard Wagners Parsifal

Aus Pfennigen baut man ein Vermögen!

25 Pfennig täglich

Wie bald sind 25 Pfennige erspart! Ein Stück Torte oder ein paar Zigaretten oder Zigarren, oder ein Glas Bier weniger, und man kann sie als Notgroschen zurücklegen!

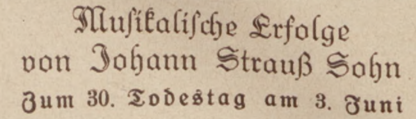
Es gibt kaum eine Frage, das die Menschen mehr beschäftigt, als das des Geldverdienens und Geldausgebens. Im allgemeinen behauptet man, daß die Fähigkeit Geld zu verdienen, weit schwieriger ist, als die Begabung Geld auszugeben. Aber das trifft nur bedingt zu, denn auch die Kunst, das verdiente Geld richtig auszugeben, d. h. also so anzulegen, daß einem möglichst geringen Aufwand an Ausgaben möglichst große Gegenwerte gegenüberstehen, will erlernt sein. Mancher Virtuose des Geldverdienens ist ein elender Stümper im Geldausgeben, denn er vermag nicht die goldene Lebensregel in die Praxis umzusetzen: Gib höchstens so viel aus, wie du verdienst, denn es ist kein Beweis für haushälterischen Sinn, mindestens so viel zu verbrauchen, als man einnimmt.

Die Kunst Geld auszugeben hängt zusammen mit der Fähigkeit des Sparens, denn stets wird derjenige am rationellsten wirtschaften, der stets eine Mark weniger ausgibt als er besitzt. Sparen an sich ist aber mehr eine Sache des Charakters, als des Verdienstes. Das wird dadurch bewiesen, daß weniger die Großverdiener als die Minderbemittelten, die den Wert des Gesparten am besten zu schätzen wissen, den Stamm der deutschen Sparer darstellen.

Man wende nicht ein, daß Sparen keinen Zweck habe, da man nicht wisse, was die Zukunft bringe. Ein solcher Seitenblick auf eine überstandene Finanzkatastrophe ist ohne Sinn, denn eine neue Inflation ist heute in Deutschland ausgeschlossen. Dagegen ist eine weitere Geldverknappung möglich, die aber gerade den Wert ersparten Geldes besonders hoch erscheinen läßt.

Der Blick in die Zukunft, die Verantwortung für das Kommende, das ist das Wesen des vorausschauenden, vorsorgenden Haushaltungsvorstandes, wie des klugen Kaufmanns. 25 Pfennige täglich gespart — d. h. Verzicht auf zwei Zigarren oder ein Glas Bier, ein frischerhaltender Gang zu Fuß, statt einer Fahrt in der „Bazillenkutsche", wie einmal ein Biologe die Straßenbahn taufte, Unterlassung einer kleinsten überflüssigen Anschaffung —, das ist alles! Und aus diesen täglich gesparten Pfennigen wächst verzinst ein Vermögen, das in fünf Jahren einer Eßzimmer-Einrichtung, in zehn Jahren einer Wäscheaussteuer, in zwanzig Jahren sogar einer Vierzimmer-Einrichtung im Wert von mehr als RM 3100.— entspricht. Dieses Sparziel ist jedoch nur unter den Voraussetzungen zu erreichen, daß man einerseits die Energie aufbringt, jeden Tag 25 Pfennige zurückzulegen, und andererseits, daß man auch wirklich zwanzig Jahre lebt. Gegen den Tod ist bekanntlich kein Kraut gewachsen. Wer aber in dieser Unsicherheit des Lebens einen Grund, etwa nicht zu sparen, erblickt, für den findet sich in der Form der Lebensversicherung die Sparmöglichkeit, die ihn oder seine Familie vor den wirtschaftlichen Folgen vorzeitigen Ablebens des Familienvaters sichert. Hier wird die Sparsumme, wie bekannt, auch bei etwaigem vorzeitigem Ableben, wenn auch nur wenige Prämien eingezahlt sind, voll ausgezahlt. Auch kann der vorsorgende Vater von vornherein den Zeitpunkt der Auszahlung bestimmen, z. B. zu Beginn des Hochschulstudiums des Sohnes, zur Anschaffung der Aussteuer seiner Tochter oder ähnlich. Hierdurch wird erreicht, daß der kluge Sparer die Gewißheit hat, daß sein Sparziel, also Summe und Verwendung, auf alle Fälle trotz etwaiger Schicksalszufälle erreicht wird. — Darum warte nicht länger! Spare! Denke nicht, zuerst deinen Lebensstil zu verbessern und erst dann hinterher mit dem Sparen zu beginnen. Denke nicht nur an dich, sondern auch an die Deinen. Und was du als Aufgabe erkennst, tue gleich, denn: „Morgen, morgen, nur nicht heute, sagen alle faulen Leute!"

Heinrich Hahn.



Musikalische Erfolge von Johann Strauß Sohn

Zum 30. Todestag am 3. Juni

Der sechzehnjährige Strauß sitzt in der technischen Schule neben einem ebenfalls sehr musikalischen Kollegen.

Eines Tages hat dieser ein Notenheft mit, schreibt während einer langweiligen Unterrichtsstunde eine kleine Melodie und zeigt sie seinem Nachbarn.

Strauß liest sie und flüstert:

„So ist es nichts, aber man kann etwas Gutes draus machen."

„Wie?"

Strauß summt seine Melodie, dann singt er sie, zuerst ganz leise, dann etwas weniger leise, dann vergißt er sich mehr und mehr, singt lauter und lauter, bis es die in der Nähe, dann auch die ferner sitzenden Schüler hören, und bis schließlich auch der Professor es hört und fragt:

„Wer ist dieser freche Bursch?"

Strauß meldet sich:

„Strauß Johann."

Strauß wird strafweise aus der Schule ausgeschlossen.

Dies war Straußens erster musikalischer Erfolg.

Am 15. Oktober 1844 dirigierte Johann Strauß, neunzehnjährig, zum ersten Male ein Orchester. Die dritte Nummer des Programms war der Walzer „Sinngedichte", Johanns opus 1.

Der Erfolg war über alles Maß. Die „Sinngedichte" mußten neunzehnmal wiederholt werden.

* * *

Die „Fledermaus" hatte bei der Wiener Uraufführung im Jahre 1874 nur einen „Achtungserfolg". Sie wurde nach der sechzehnten Aufführung abgesetzt. (Späterhin erlebte die „Fledermaus" im ganzen mehr als zwanzigtausend Aufführungen.)

* * *

Das Gesamthonorar für den „Donauwalzer" belief sich auf zweihundertfünfzig Gulden. (Der Foxtrott „Was macht der Meier am Himalaja" brachte dem Komponisten mehr als 400000 Mark, also rund 250000 Gulden, also das Tausendfache des Donauwalzer-Honorars.)

Wilhelm von Hebra

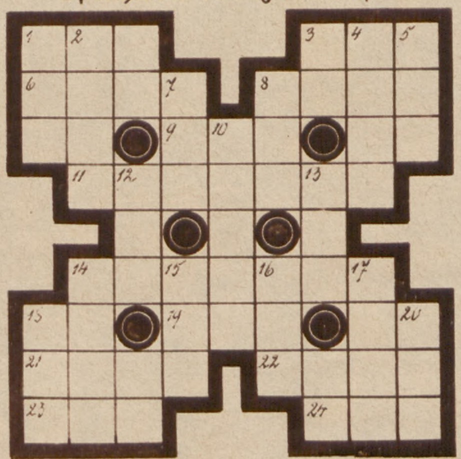
Auflösungen aus voriger Nummer:

Füllrätsel: 1. Leibrente, 2. Bleistift, 3. Anleitung, 4. Tonleiter, 5. Hainleite, 6. Fischleim, 7. Heuchelei.

Schachaufgabe: 1. Lb2—a1, 1. d5—d4. 2. Lh1×e4, 2. d4—d3. 3. Tb3—b2, 3. Kc4—d4. 4. Tb2—b4 und setzt matt.

Besuchskartenrätsel: Kommerzienrat.

Sprichwort-Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Meeresraubfisch, 3. früheres kleines Gewicht, 6. weiblicher Vorname, 8. Vierhänder, 9. Anerkennung, 11. Stadt in Pommern, 14. griechischer Geschichtsschreiber, 19. Papageienart, 21. Mittelmeerinsel, 22. Getreidespeicher, 23. Nebenfluß der Donau, 24. Stimmlage.

Senkrecht: 2. Kriegsgott, 4. Heizvorrichtung, 7. englisches Bier, 8. berühmter Liederkomponist, 12. Getränk, 13. japanischer Staatsmann, 14. Halbinsel bei Danzig, 15. wagerechte Segelstange, 16. best. Artikel, 17. schweizer Nationalheld. 1+5+10+18+20 = ein Sprichwort. H—r.

So waren die Pfingsten!



← Bild links:
Nach Kiel hatte diesmal der Verein für das Deutschtum im Ausland zu seiner 48. Jahrestagung geladen. Aus allen Gebieten und Landschaften des deutschen Volksbodens in Mitteleuropa waren viele Tausende dem Rufe gefolgt, um die Verbundenheit alles dessen zu bezeugen, was deutsch denkt und fühlt. — Die Massen nach dem Festgottesdienst auf dem Flandernplatz in der Wyker Bucht. Im Hintergrund die beiden Linienschiffe „Elsaß“ und „Hessen“ S.B.D.

← Im Oval links:
In Mühlhausen in Thüringen fand der erste große Ulanentag statt. Sehr eindrucksvoll war der Festzug, der unter den Massen der Zuschauer geschichtliche Erinnerungen wachrief
M. Lauter, Berlin

Bild-unten links:
Am Pfingstsonntag wurde bei Sondershausen auf dem Göldner das von Professor Käb, München, geschaffene Gefallenen-Ehrenmal des Sonderhäuser Verbandes Deutscher Sängerverbindungen (S. V.) von mehr als 3000 Verbandsangehörigen eingeweiht.
← Der Weiheakt

Deutsche Jugend hatte bei Potsdam ihre Zelte aufgeschlagen. Etwa viertausend deutsche Pfadfinder lagerten am Seddiner See und ebensoviele Mitglieder des Großdeutschen Jugendbundes in der näheren Umgebung der Stadt. Aus allen Teilen Deutschlands, aus Österreich und den Sudetenländern war die Jugend zusammengekommen, um die Einheit der Jugend deutschen Volkes zu bekunden.

← Bild links:
Junger Pfadfinder im neuen Käppi

Bild unten:
Großdeutsche Jugend an der Garnisonkirche in Potsdam
S. B. D.

AK Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Hauptschriftleiter: Dr. Hanns Kuhlmann — Verantwortlich: Dr. Ernst Leibl, Berlin-Zehlendorf 1929—22